

Verkaufsstelle  
Sonntag und Feiertage durch die  
Korrespondenz, Neue Graupenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Verkaufsstelle Nr. 7887.

# WIRTSCHAFT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon  
Nr. 451.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 117.

Donnerstag, den 27. Juni 1901.

12. Jahrgang.

### Fürsorge für geisteschwache Kinder.

(Schluß.)

Ganz besonders im Interesse der normal begabten und der geistig starken Kinder liegt nach Herrn Dr. Görke die Errichtung von Hilfschulen für geistig zurückgebliebene Kinder. Die Behauptung der Gegner dieser Schulen, daß das Verbleiben der geistig schwachen Kinder in der Volksschule insofern auch von Wert ist, weil sie dem Lehrer als Maßstab für die Höhe seiner Anforderungen an die Schüler im Allgemeinen dienen und ihn hindern, bei der Abmessung seiner Lehrziele zu weit zu gehen und die Schüler übermäßig anzustrengen, wird von Görke entschieden bekämpft. Wenn der Lehrer einen solchen Gradmesser überhaupt nötig habe, bieten ihm die Durchschnittsschüler derselben. Man dürfe das geistige Niveau der einzelnen Klassen nicht noch weiter herabsenken, man könne unmöglich das Tempo der geistigen Entwicklung normal begabter Kinder zu Gunsten einiger weniger Schwachen noch mehr verlangsamen. Aber nicht bloß intellektuellen, sondern auch psychischen und moralischen Schaden verursacht das Verbleiben geisteschwacher Kinder in der Volksschule den normal und stark begabten Kindern. Sprachgebrechen sind bei ersteren außerordentlich häufig und der Nachahmungstrieb der Kinder verursacht es, daß sich auch ganz Gesunde jene Sprachfehler mit geradezu unglaublicher Geschwindigkeit angewöhnen. Dasselbe gilt für die Verbreitung gewisser krampfartiger Bewegungen. Weiter entwickelt das Verhalten der Schwachstimmigen die Spottlust der Anderen zu ganz ungehinderter Stärke, und schließlich werden jene willensschwachen und beschränkten Geschöpfe von den Gesunden zur Ausführung schlechter Taten benutzt und vorgeschoben.

Die Frage, welche Kinder in diese Spezialschulen gehören, ist nach Görke's Meinung gar nicht so leicht zu beantworten. Der von Pädagogen aufgestellte Satz: „Jedes bildungsfähige Kind, welches den Anforderungen der Normalschule nicht gewachsen ist und zwei Jahre erfolglos die Volksschule besucht hat, gehört in eine Spezialklasse“, wird von Görke nicht als unbedingt richtig angesehen. Kinder mit spät erworbener geringfügiger Schwerhörigkeit, die volle Intelligenz besitzen, denen aber in Folge jenes geringen Sinnesdefekts ein großer Theil des Unterrichtsvorganges verloren geht, Kinder, bei welchen Störungen des Gehörorgans dieselben Wirkungen üben, Kinder, die in Folge behinderter Nasenathmung den Eindruck geistig Minderwerthiger machen, ebenso wie Kinder mit besonders phlegmatischem Temperament können alleamt unter jene pädagogische Formel fallen, obwohl sie durchaus im Vollbesitz ihrer intellektuellen Kräfte sind. Sie dürfen keineswegs in die Hilfschule, sondern müssen in der Volksschule bleiben und dort müssen die Lehrer gebührend Rücksicht nehmen auf die Sinnesdefekte und das Temperament dieser Kinder.

Es muß eine sorgfältige Auswahl getroffen werden und zwar mit Hinzuziehung des Arztes, wie Görke des Weiteren ausführt, wenn man nicht in große Irrthümer verfallen will, wie das z. B. in Vera geschah, wo man 30 Prozent (!) der

Hilfsschüler in die Normalschule zurückversetzen mußte, weil sie sich in wenigen Monaten in der Spezialschule so entwickelten, daß ihre Zurückversetzung unumgänglich wurde. Herr Dr. Görke schlägt vor, den oben erwähnten Satz so zu fassen: „Jedes bildungsfähige Kind, welches in Folge idiosynthischer (angeborener resp. frühzeitig erworbener) geistiger Schwäche oder in Folge von Sinnesdefekten in seiner intellektuellen Entwicklung so weit zurückgeblieben ist, daß es den Anforderungen der Normalschule nicht gewachsen ist, gehört in eine Spezialklasse, vorausgesetzt, daß der Sinnesdefekt nicht durch seine Hochgradigkeit einen besonderen Unterricht in anderen Anstalten (Blinden-, Taubstummen-Anstalt) verlangt.“ Unter diesen Voraussetzungen widerspricht Görke auch der von manchen Schulen geradezu erstrebten Zurückversetzung in die Normalschule nach genügend erlangter Leistungsfähigkeit für die gar keine Möglichkeit vorliege. Ebenso hält er einen vorgängigen zweijährigen Probebesuch der Volksschule für nutzlos und unnötig.

Zweck und Ziel der Spezialschule soll sein, geisteschwachen Kindern geeignete Ausbildung zu geben, sie zu möglichst brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzuziehen, sie fähig zu machen, mit ihren Nebenmenschen in gemeinsamer Arbeit mit zu arbeiten, damit sie der Allgemeinheit nicht ganz verloren gehen und sich nicht als unnützer Ballast ihrer Familie oder des Staates durch das Leben schleppen. Die Spezialschule kann nur für einige wenige praktische Berufe, die nur rein mechanische Thätigkeit verlangen, vorbereiten. Sie muß durch Anschauungsunterricht und durch methodische Erziehung ihre Aufgabe zu erfüllen suchen, die besonders in legerer Richtung, bei der Charakterische ihrer Schüler, sehr schwierig ist. Vom Standpunkt des Arztes aus betont Herr Dr. Görke, daß man neben der geistigen und ethischen Erziehung in der Hilfschule nicht die körperliche vernachlässigen dürfe, eine Forderung, die Angesichts der zahlreichen körperlichen Gebrechen dieser Kinder durchaus berechtigt erscheint.

In gründlicher Weise verbreitet sich dann die Arbeit des Herrn Dr. Görke über die Organisation der Hilfschule über Schul- und Unterrichts-Hygiene, Klassen-, bzw. Stufenzahl, Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen, über Lehrer und Lehrplan, über die Frage, ob Internat oder Schule, sowie über die Stellung und Aufgaben des Arztes in der Hilfschule. Ebenso bringt der Aufsatz noch Lebenswertes über die Sprachgebrechen der schwachstimmigen Kinder. Es ist hier leider nicht der Ort, diese wichtigen speziellen Fragen weiter zu behandeln. Für den Fachmann sind dieselben mit ihrer Fülle anregender Gedanken gewiß von großem Werth. Aber auch die Allgemeinheit hat Veranlassung, dem Verfasser zu danken für das, was er im Interesse derselben über diese wichtige soziale Frage in seinem Aufsatz niederlegte.

### Politische Uebersicht. Geld für die „Nothen“.

Der Mund der Landwirthe schweigt noch immer auf die vom „Vorwärts“ und von der „Neuen Bayer. Landes-

zeitung“ erhobene Anklage, daß er in den politischen Parteien bezahlte Geheimagenten unterhalte. Statt nun diesen Behauptungen ein klares Dementi entgegenzustellen, veröffentlicht das Organ des Bundes einen höchst merkwürdigen Brief der wissenschaftlichen Agrarlehre, des Professors Kuhlmann. Dieser Brief muß man im Wesentlichen antworten; er sieht so aus:

„Hochverehrter Herr Redakteur! Trotz meiner vor längerer Zeit schon in der „Frankf. Zg.“ veröffentlichten Verichtigung kann sich der „Vorwärts“ mit der ihm verwandten Presse von der unwahren Behauptung nicht trennen: ich hätte der „Münchener Post“ Geldunterstützung für schuzöllnerische Artikel angeboten. Zumeist läßt man dabei durchblicken, daß diese Gelder dem Bunde der Landwirthe gehörten. Dieser ganzen Schauergeschichte liegt folgender Thatbestand zu Grunde: In großkapitalistischen Kreisen, die mit dem Bunde der Landwirthe auch nicht im Entferntesten in Beziehung stehen oder standen — kam in meiner Gegenwart im Herbst 1893 die Rede darauf, auch noch diesen oder jenen Herrn in den deutschen Reichstag zu wählen, damit der Angriff gegen die Sozialdemokratie noch erfolgreicher ausgeführt werden könne. Die Herren hatten für ihre Reichstagskandidatur vor den Sozialdemokraten Angst, weil sie vorgiebig beabsichtigten, das Privateigenthum aufzuheben. Ich erlaube mir, diese Befürchtungen mit dem Hinweis abzuschwächen, daß bereits alle Anzeichen dafür vorlägen, daß auch die Sozialdemokraten ihr radikales Programm selbst beseitigten. Die Großkapitalisten meinten darauf sehr erfreut, daß sie zur Unterdrückung dieser sozialdemokratischen Litteratur, welche an dem eigenen Programm zeretzende Kritik übt, gerz beliebige Geldsummen bereit halten würden. Kurze Zeit darauf habe ich mich als Dozent für Nationalökonomie habilitirt und zur Ausarbeitung meines Kollegienbesitzes in München alle neu erschienenen sozialdemokratischen Flugchriften aufgesucht. Es fand sich darunter als billige Volksausgabe die Vorrede von V. Ruder zu Vassallos System der erworbenen Rechte, die Sammlung von Universitätsvorträgen des Professors Huber über die Philosophie der Sozialdemokratie usw. Beim Einkauf dieser Schriften bemerkte ich dem Geschäftsführer der sozialdemokratischen „Münchener Post“, daß solche Bücher gehalten kritische Schriften das Ansehen der sozialdemokratischen Partei jedenfalls eher zu fördern in der Lage wären, als blinde Verhöhnungen gegen Altar, Thron und Eigenthum, und daß nach meiner Information die großkapitalistischen Kreise geneigt wären, gerade diese Bewegung eventuell mit Geldmitteln zu unterstützen. — Jedermann weiß, daß inzwischen der Schwierigkeitsgrad des Bankiers Reichröder Sozialdemokrat geworden ist und daß die bekannte Verastische Litteratur von der kapitalistischen Presse, wie „Frankf. Zg.“, „Berliner Tageblatt“ usw., in alle Himmel gehoben wird. Es ist also genau gekommen, wie ich 1893 bereits erwartet hatte. Aber gewisse Leute können die Wahrheit nicht brauchen, deshalb hat man heute diese meine barometrische Bemerkung von 1893 in „eine der sozialdemokratischen „Münchener Post“ vom Bund der Landwirthe durch mich gemachte Differenz in Geldunterstützungen für schuzöllnerische Artikel“ — umgedichtet. Und wer das Alles nicht glaubt, zahlt einen Thaler!“

Dieses Eingeständniß ist wahrhaft kostbar! Aus Angst vor der Sozialdemokratie wollen die schlauen Großkapitalisten von ihrem Mammon freiwillig opfern, damit er ihnen nicht zwangsweise abgeknöpft wird: Das ist zum Lachen komisch. Die Komik wird aber noch größer, wenn man hört, die hochherzigen und angstmeinernden Großkapitalisten wollten die Sozialisten unschädlich machen, indem sie das „Ansehen der sozialdemokratischen Partei zu fördern suchten“. Und das Alles erklärt Herr Kuhlmann mit ungeheurem Ernste!

### Rheinlandstüchter.

Roman von Clara Siebia.

1. I.  
„Nein, ich glaube ganz entschieden nicht, daß meine Nelda heirathet“, sagte Frau Regierungsrathin Dallmer mit einem Zentner und häßliche nervös haltig an dem kleinen Demdemwischen. „Ich werde wohl das Glück nicht haben“, sagte ihre gedrückte Stimme noch leiser hinzu.  
„Aber, verehrteste Näthin, warum denn nicht?“  
„Du meine Zeit, es heirathen noch ganz Andere — was für eine Idee!“  
„Gott, sie ist ja noch jung und auch ganz hübsch!“  
„Wie kommen Sie darauf, haben Sie etwa schon Erfahrungen gemacht?“  
Ein ganzer Chorus von Stimmen stimmte auf Frau Regierungsrathin Dallmer ein, die auf dem Sopha, hinter dem mit Kaffeetischen und Muechentischen bedeckten Tisch saß.  
Jetzt ließ sie die Hände in den Schooß sinken.  
„Nieder Gott, ich hab's so im Gefühl! — Nelda hat gar nicht das, was andere junge Mädchen haben. Wir haben zu wenig an ihr erogen, in u. quic. Mann hat eben ganz andere Ansichten als ich. Und wenn ich nur denke, daß Dallmer so leidend ist und Nelda ohne Vermögen zurückbleibt! Was soll werden, wenn sie sich nicht verheirathet? Ach, es köstet mich manche schlaflose Nacht!“  
Die kleine Frau dachte sich wie ein Vogel vor'm Sturm und hielt einen Auaenbild die Hand vor die Augen. Der Chorus beruhte dies, um sich verständlich zu machen.  
„Theure Freundin“, sprach Frau Ober-Konfistorialrathin Jänglein würdevoll und mit der fleischliche weiße Hand auf die Schulter der Zusammengekaukten, „des Herrn Wege sind wunderbar, sein Rathschluß unerforschlich! Vertrauen Sie ihm, geben Sie Heilika zur Kirche — das ist leider bei Ihnen nicht oft genug der Fall! Das ist das Kreuz der gemischten Ehen; entweder ein Theil zert den anderen herum, oder sie sind Beide lau. Ihre Nelda ist auch nicht Fisch noch Fleisch, obgleich sie protestantisch eingetaucht ist. Am nächsten Sonntag hält mein Gatte die Sonntagpredigt, ich werde Ihnen einen Platz in unserer Bank reserviren. Er, der die Ehen leidet und die Vögel unter'm Baum freist“, — das star Schwarzkledene hob sich höher vom Sopha, die Stimme der Sprecherin bekam ganz den sonoren Charakter des geistlichen Gemahls; aber sie gelangte nicht zu Ende, sie schnappte ab wie eine verstimmt Orgel. Von jenem des Tisches erhob sich das hohe Organ der höheren Tochter-Schulvorsteherin, des Fräulein Aurora Planke. Dieser allerhöchste Diskant machte Jedwedes ringsum todt.  
„Nehmt, ich habe es immer gesagt, warum ließen Sie Nelda nicht die Selette besuchen und das Gramen gleich hinterher machen?“

Dann war sie gelehrt. Vehrerin an einer höheren Schule, Gourvernant in seiner Familie zu sein, ist für eine Tochter aus unseren Ständen doch immer eine hübsche Perspektive. Ich begreife Sie nicht, verehrte Näthin! Dieses Warten auf den Mann! Die einzige Versorgung in der Ehe zu erblicken, hat für mich — nennen Sie mich nicht übel — entschieden etwas Herabwürdigendes.“  
Fräulein Aurora Planke richtete den flachen Teller dererzgerade auf, ein zielgerichtetes Roth lag in der Wangen bis hinauf unter die glatt angeklebten Haare.  
„Da könnte heute einer kommen und mir seine Hand und Gott weiß was bieten, ich sagie: Nein. Nein und nochmals Nein!“  
Der Diskant steigerte sich, die höhere Tochter-Schulvorsteherin schlug sich auf die Stelle, die man Frauen zu nennen pflegt; es klang, als ob eine Eute mit dem Flügel in sechtes Wasser blätscht.  
„Ach — wie liebe ich da in meiner Stellung?! Vollständig selbstständig, habe Niemanden zu fragen, brauche mich nicht an die Namen eines wünschlich eierfruchtigen Gatten zu kehren; kein Kindergeheim. Ein ich zum Kaiser bei guten Freundschaften —, sie machte eine Schwelung nach rechts, wo die Wittbin, Doktorin Schmidt, saß.  
„Ich habe ich keine Hast nach Haus, ich werde nicht mit kleinerer Ungeduld erwartet. Ich bin eben frei. Wir brauchen keine höhere Weisen! Es ist etwas Selbsthaftes um diese Männer mit ihrer Brutalität — selbst die besten Stellen die haben. Ja, meine Tanten, obgleich die Mehrzahl von Ihnen verheirathet ist, Sie werden mir doch zugeben müssen, es ist etwas Herrliches um die Jungfräulichkeit. Ich heirathe nie!“  
Und mit diesem wohlberechneten Effekt schloß Aurora Planke ihre Jungferrede.  
Ein Gemurmel entstand mehr widersprechend als beifällig.  
„Das glaub ich“, flüsterle die allerliebste Hauptmann's Aulander ihrer Nachbarin zu, die Trauben sind sauer!“ Und laut sagte sie: „Nun, ich bin sehr glücklich. Ich habe einen lieben Mann und liebe Kinder, ich bin so glücklich, wie ich es mir als Mädchen nicht habe träumen lassen. Sie können ja die Ehe gar nicht beurtheilen, beßes Fräulein Planke; Sie reden wie der Blinde von der Farbe.“  
Fast klang's, als ob die höhere Tochter-Schulvorsteherin das Hofwort „Ganz“ unterdrückte, jedenfalls zogen sich ihre Wangenwinkeln verächtlich berab, das Riegelroth der Wangen wurde Schmalz, eine scharfe Antwort war voranzuführen. Da hob sich der die Kankelton der Ober-Konfistorialrathin wie ein Wolke zwischen die Parteien.  
„Schon die Bibel sagt: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! Und Gott schuf den Menschen ihm zum Hilfe, zum Hilfe Gottes schuf er ihm, und er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein. Liebes Fräulein Planke, Sie haben noch keine Traurede von meinem Gatten gehört! Er traut bald; wissen Sie, die hübsche Agnes Röder mit dem Leutnant von Ofen! Sie müssen kommen, ich schicke Ihnen ein Biletchen.“

„Was, Frau Ober-Konfistorialrath, die kleine Röder heirathet so bald schon? Nein, mach die ein Glück! Den schönen und reichlichen Ofen! Noch dazu vom Garderegiment Königin!“ Eine wahre Anweigung bemühtigte sich der Tafelrunde.  
Selbst Frau Regierungsrathin Dallmer's nervös thätige Hände feierten, ihre matten Augen — Augen, die viel gemeint — bekamen Glanz.  
„Ach, macht die ein Glück“, erholte sie nach.  
„Ja, die Röder ist aber auch ein reizendes Weisen“, meinte ehrlich Frau Doktor Schmidt, „ganz anders wie Ihre Nelda; so etwas anmuthig Mädchenhaftes, echt Weibliches! Wenn sie auf dem Ball sich auf den Arm ihres Tänzers lehnt und den Blick zu ihm erhebt, so weicht, fast möchte ich sagen schwächer — es ist rein zum Verlieben!“  
„In der Schule war sie eine dumme Pute“, warf Fräulein Planke trocken ein. „Sie wird's wohl auch geliebt sein — natürlich, wo wäre sie sonst auf den faden Leutnant heringekommen! Ich habe noch kein geschicktes Wort von ihr gehört!“  
„Der Herr giebt's den Schreien im Schlaf“, erregte Frau Jänglein. Sie legte wieder die fleischliche Hand auf die Schulter der kleineren Näthin, die von der Breite des oberkonfistorialrathlichen Seidenkleides ganz in die Sophacke gequetscht wurde. Ihre Nelda sollte sich an der Weiblichkeit von Agnes Röder ein Beispiel nehmen, statt dessen lacht sie. Mein Mädchen kam neulich ganz entsetzt aus dem Krüdenchen nach Hause. „Denke Dir, Mama“, erzählte mir das gute Kind, Nelda Dallmer sagte heut, ein Ball käme ihr vor wie ein Gänsemarkt; die Mütter säßen als Verkäuferinnen ringsum, und die Gänse, die am feinsten wären und am lauesten schnatterten, gingen am ersten ab.“ Oh — oh!“ Die Jänglein schlug die Augen gen Himmel und richtete sie dann strafend auf das niedergeschmetterte Opfer in der Sophacke. „Sie sollen Ihrer Nelda solche Reden abgewöhnen, liebe Freundin! Sie passen schlecht für wohlgezogene Töchter. Uebrigens hat Ihre Nelda Unrecht, Agnes Röder ist weder feist, noch schnattert sie viel!“  
„Da ha — ha ha ha!“ Frau Hauptmann's Aulander wollte sich todtschlagen. „Diese Geschichte von Fräulein Nelda muß ich meinem Mann erzählen. Wird der sich amüßern! Er mag Fräulein Nelda so g. n. er sagt immer, sie hat etwas Unmüthiges; man muß bei ihr wie durch einen taumelnden Wald, und plötzlich käme ein Windstoß daher und bliese einen fast um. Aber der erquickte. Da, ha, nein, zu komisch!“  
Mit wehmüthig dankbarem Lächeln sah Näthin Dallmer die junge Frau an.  
„Ich freue mich, daß Ihr Herr Gemahl Nelda leiden mag! Freilich, es wäre besser, wir hätten“ — sie nicht jedes und jedes Jahr zum Bruder meines Mannes, dem Bürgermeister auf der Eifel, geschickt; da hat sie so viel ohne Aufsicht herumgetobt. Aber Dallmer hat ja immer seine eigenen Ideen — ach!“ Sie zuckte wenigstens die Achseln.  
(Fortsetzung folgt.)

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Herr Kuhlmann verlegt die Bemerkung, die er als „harmlos“ empfand, in das Jahr 1893. Damals gab es keine Programmdiskussionen, von einer „sanfteren“ Richtung war keine Rede. Erörterungen über die Gewerkschaftsfrage standen im Vordergrund, daneben begannen auch die Debatten über das Agrarprogramm. Dagegen war im Februar 1893 der Bund der Landwirthe gegründet, der allerdings ein Interesse hatte, auch in der Sozialdemokratie agrarische Sympathien zu erfinden oder zu erzeugen.

Herr Kuhlmann enthüllt schließlich eine gigantische Verschwörung der Börse und des Großkapitals, die diesen Mächten in der Sozialdemokratie gelungen. Die neueren an den Namen Bernstein anknüpfenden Programmdiskussionen seien das Ergebnis jenes 1893er Projekts der Großkapitalisten, durch Vergabe von Mitteln eine kritisch zersetzende sozialistische Literatur in Fluss zu bringen. Und Professor Kuhlmann deutet auch gleich an, wer der materielle Geldgeber für diese innere Revolution in der Sozialdemokratie sei: der Schwiegerjohn des Harons Reichröder, der bei laufend 1893 bereits Parteigenosse war. Vermuthlich findet Herr Kuhlmann auch diese Andeutung harmlos, die die Ausgeburt eines durch die bündlerische Bestechungspolitik verwirrten Kopfs ist.

**Graf Posadowski und Herr von Woedtke.**

Die „Freis. Jtg.“ schreibt: Es wurde bei Gelegenheit der Nachricht von der Ernennung des Herrn v. Woedtke zum Präsidenten des neuen Reichsamts für das Privatversicherungswesen bemerkt, daß Herr v. Woedtke durch die 12,000 Mark-Affaire belastet sei und daß seit dieser Affaire zwischen ihm und dem Grafen Posadowski gespannte Beziehungen bestehen. Herr v. Woedtke ist, wie man in Reichstagskreisen ganz genau weiß, in keiner Weise durch die 12,000 Mark-Affaire belastet. Das betreffende Schreiben ist nicht von Herrn von Woedtke, sondern von Herrn v. Posadowski selbst unterzeichnet worden. Wäre seitdem Herr v. Woedtke einmal im Reichstage erschienen, so würde er provoziert worden sein, dies klar zu stellen. Eben deshalb war es Herr v. Woedtke von seinem Chef unterlagert worden, im Reichstage wie sonst zu erscheinen. So verhält es sich also in Wahrheit damit.

Auch der Berliner Vertreter der „Frankf. Jtg.“ erklärt, daß Herr v. Woedtke bei der 12,000 Mark-Affaire als Sündenbock gedient habe.

**Bankbruch in Leipzig.**

Seit Wochen gehen dunkle Gerüchte um über bevorstehende Schwierigkeiten im Betriebe einiger Erstenbanken. Am Dienstag ist das Unwetter ausgebrochen und war zunächst in Leipzig. Die Leipziger Bank, eine der ältesten deutschen Bankinstitute — im Jahre 1839 gegründet — ist ein Opfer der letzten Gründer-Krise geworden und hat ihren Bankrott angemeldet. Die Folgen dieses Bankbruchs, der die ganze Geschäftswelt in die heftigste Erregung versetzt hat, sind noch nicht abzusehen, aber sicher werden sie sehr schwere sein. Als erstes Opfer ist die Schlammkühe der Gründungen des letzten Aufschwungs, die Treberertröcknungs-Gesellschaft, ebenfalls in Konkurs. Am Grunde mußte man wohl umgekehrt die Leipziger Bank als das Opfer ihres Schüplings, der Treberertröcknung, halten.

Welche Folgen dieser Zusammenbruch haben wird, mag allein aus der Liste der Zweigniederlassungen und Kommanditen der Treberertröcknung hervorgehen. Fabriken, Filialen der Gesellschaft befinden sich in Schweinfurt, Weismar, in Schlesien, Hamburg, Wien, Lemberg, Selsingors in Finnland, Mlada in Ungarn, Ruzland, Nantes in Frankreich, Genua. Beteiligt in die Gesellschaft ferner an Fabriken in

Altona, Dortmund, Wien und an einem großen russischen Waldbesitz. Der Direktor Gyner in Berlin hat bereits Aufklärungen gegeben, nach denen das ganze Aktienkapital der Bank als verloren angesehen wird und auch die Gläubiger mit 25 Prozent Verlust zu rechnen haben. Die nächsten Tage werden weitere Nachrichten über die Folgen des Zusammenbruchs bringen; sie werden sich in Sachsen vor Allem fühlbar machen.

**Das Brot im Arbeiterhaufe.**

Aus der werthvollen Sammlung von Haushaltungsplänen, die Max Mai 1897 unter dem Titel „Wie der Arbeiter lebt“ veröffentlicht hat, entnimmt die „Hilfe“ ein sehr reiches Beispiel, um zu zeigen, welche Rolle das Brot im Arbeiterhaufe spielt. Der Mann ist städtischer Kanalarbeiter in einer Mittelstadt, die Frau trägt mit Hilfe der Kinder Zeitungen aus, die Familie besteht aus Mann, Frau und 6 Kindern im Alter von 3 bis 12 Jahren. Der Tagelohn des Mannes beträgt 3.20 Mark.

Einnahmen:	
Jahresverdienst des Mannes	942 Mk.
Jahresverdienst der Frau	184
Trinkgelder, Weihnachten etc.	43
1169 Mk.	
Ausgaben:	
Brot	215 Mk.
Milch	57
Kartoffeln	32
Fleisch, Butter, Fett	125
Spezereivaaren, Mehl, Gemüse, Margarine, Eier Käse	147
Getränke	23
Wohnung	168
Heizung und Licht	63
Kleider	85
Schule	52
Wäsche	27
Vericherung und Steuer	28
Arzt und Apotheker	20
Schulbedarf	16
Hausrath	9
Taschengeld des Mannes und Sonstiges	102
1169 Mk.	

Man sieht, daß Brot bei Weitem der größte Ausgabeposten ist, in der Mittelstadt selbst die Miethe übersteigend. Als dieser Haushaltungsplan aufgenommen wurde, war das Brot billig und kostete im Kleinverkauf 20 oder 21 Pfennig pro Kilogramm. Daß heißt mit anderen Worten: Diese Familie verzehrt etwa 1050 Kilogramm Brot im Jahr, zahlt also schon bei diesen billigen Brotpreisen 36.75 Mark Getreidezoll. Inzwischen ist das Brot theurer geworden und nun sollen auch noch die Zölle erhöht werden. Jede Mark Zollerhöhung beträgt für die Familie 10.50 Mark, eine Erhöhung um 2.50 Mark also 26.25 Mark. Von was soll nun eigentlich diese Steigerung der Ausgaben bestritten werden? Sollen die Leute noch weniger Fleisch essen? Sollen die Kinder noch weniger Milch trinken? Und bei dem allen steht der Verdienst des Mannes noch immer weit über dem Durchschnitt des Verdienstes der deutschen Lohnarbeiter, denn der Jahresdurchschnitts Verdienst war damals als das Haushaltungsbudget aufgestellt wurde, noch unter 700 Mark und liegt im bisher besten Jahre (1899) bei 755 Mk. Die von uns dargestellte Haushaltung ist noch lange nicht Armuth. Wie ernt drückt der Zoll auf die ganz Armen!

**Kein Kontraktbruchgeies.** Die vor einigen Tagen gebrachte Meldung, daß die altenburgische Regierung dem Landtag bei seinem Zusammentritt im Herbst ein Gesetz betreffend den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter vorlegen werde, wird jetzt in aller Form amtlich demittirt.

**Für Abgeordneten Dr. Benner** als Reichstagskandidaten in Danzberg Mühlheim haben auch die Christlich-sozialen beschlossen zu stimmen ebenso wie die Ausheimen.

**Ausland.**

**Streikruhen in Italien.** Der Mailänder „Pombardia“ wird aus Arona im nördlichsten Italien telegraphirt von einem dort selbst bestimmt auftretenden Bericht über einen blutigen Zusammenstoß der bewaffneten Macht mit Ausländern an der Simplontunnel, wobei es Tode und Verwundete gegeben habe. Die Behörde am Thortort verweigerte die Annahme von Depeschen mit der Meldung der ersten Vorgänge.

**Internationaler Salztrust.** Dem Vernehmen nach hat ein internationaler Salztrust mit einem Kapital von ungefähr 50 Millionen Dollar gebildet, zu dem die National Salt Company of the United States (Amerika), die Salt Union of England und die Canadian Salt Company gehören. Der Trust wird den Namen International Salt Company führen und unter dem beherrschenden Einfluß der Rockefeller's und anderer mit ihnen in Verbindung befindlichen Firmen stehen. Der Trust strebt die absolute Herrschaft auf dem Salzmarkt an und hält dieses Ziel für gesichert.

**Partei-Angelegenheiten.**

**Geschlossene Parteitagssitzungen.** Gegen den Vorschlag des Parteisekretariats wandte sich zunächst die Delegation des „Vorwärts“ mit folgenden Ausführungen:

Die Darstellung des Sekretariats giebt uns keine Klarheit, ob in den vier Jahren eine „geschlossene Sitzung“ dasselbe bedeutet, was jetzt vom Parteivorstand vorge schlagen wird, nämlich Sitzungen des Parteitags unter Ausschluß der Vertreter der nicht-sozialdemokratischen Presse. Es scheint fast, als habe damals „geschlossene Sitzung“ nur den Gegensatz zu „öffentliche Volksversammlung“ bedeuten sollen. Freuen wir jedoch in dieser Meinung, so ist entfernt noch nicht erwiesen, daß das, was für die siebziger Jahre angemessen war, für die heutigen Verhältnisse empfehlenswerth ist. Wäre es aber empfehlenswerth, so sollte gefolgert werden, daß wir nicht ein oder einige geschlossene Sitzungen abhalten, sondern den ganzen Parteitag vor der nicht-sozialdemokratischen Öffentlichkeit stattfinden lassen. Das will Niemand, aber dazu führt der Hinweis auf die Beschlüsse der siebziger Jahre.

Es kann sich nur darum handeln, ob jetzt ein zwingender Anlaß zu Änderungen gegeben ist. Es mag sein, daß die jetzige Öffentlichkeit diesen oder jenen Genossen behindert hat, aber jedes, was zu Tagen der Reizung verführt, von sich zu geben. Im allgemeinen ist das aber nicht der Fall gewesen; wir haben noch keine Klagen aus Parteikreisen vernommen, daß unsere Parteitagssitzungen aus ihren Herzen Würdegruben hätten machen müssen und auch dem Parteivorstand hat, wie uns dünkt, bisher niemals die Kunst verfehlt, dasjenige den Genossen vorzutragen, was er für erforderlich hielt.

Aber die Fälschungen und Verleumdungen böswilliger Bericht erstatter! Haben wir an diesen Fälschungen und Verleumdungen irgendwam irgendwelchen Schaden genommen? Haben wir nicht auch eine gute Zahl Berichterstatter gegnerischer Zeitungen erzieht, die objektiv berichteten? Und trugen nicht diese Berichte dazu bei, das das politische und moralische Ansehen unserer Partei auch in den Reihen unserer Gegner gewaltig gewachsen ist? Sollen wir jetzt beginnen, die Öffentlichkeit zu beschränken, während bisher gerade die erbittertsten Gegner unserer Partei sich dagegen erregten, daß ein Theil der bürgerlichen Zeitungen von den Verhandlungen unserer Parteitagssitzungen Kunde gäbe, und empfahlen, unsere Tagungen möglichst geheim zu halten?

Nicht einmal die Annahme beständig die Zustimmung aus dem Parteisekretariat, daß es sich nur um geschlossene Verhandlungen rein geschäftlichen Angelegenheiten handeln soll. Was soll die Grenze gezogen werden, wenn wir uns erst einmal auf diesen Weg begeben haben?

Wir sind nicht nervös und was die Gegner sagen, erschreckt uns nicht. Wir vermögen aber in jenem Vorschlag des Parteivorstandes keine Förderung unserer Partei-Interessen zu entdecken. Bestenfalls sind die etwaigen Vortheile verschwindend gering gegenüber den Schädigungen, die von seiner Durchführung zu erwarten sind. Die Sozialdemokratie thut nichts und hat nichts zu thun, was nicht die weiteste Öffentlichkeit erfahren darf und soll.

Anders redet die „Magdeburger Volksstimme“. Sie ist von den Erklärungen des Parteisekretariats befriedigt und schreibt:

„Wir weichen nunmehr — nach der Aufklärung durch den Parteivorstand — von dieser Meinung unseres Zentralorgans ab. Wir meinen zwar auch, daß die Sozialdemokratie nichts thut, was die Öffentlichkeit nicht erfahren dürfte. Da sie es aber erfahren soll, das scheint uns eine andere Frage zu sein. Es giebt doch mancherlei Angelegenheiten, bei denen es nicht gerade rathsam erscheint, sie den Gegnern für deren gehässige und böswillige Entstellung auf die Nase zu binden. Was für Angelegenheiten dies sind, darüber wird der Parteitag selbstverständlich zu entscheiden haben.“

Einige weitere Pressstimmen folgen.

**Aus aller Welt.**

**Traktbrüche und Zusammenstöße** gehören bei der Straßen Berliner Straßenbahn zu den täglichen Vorkommnissen. Ein und wieder kommt indessen etwas Neues vor. Sonntag war ein Motorwagen der Linie Hortsplatz - Zentralbahnhof einen Geschäftswagen sammt dem Pferde durch ein Schaufelwerk in einen Veranstand hängen. Ein kleiner einbaldiger Kastenwagen fuhr langsam um die Ecke der Landbergerstraße und des Georgerplatzes. Plötzlich jagte ihn der „Elektrische“ und warf ihn wie einen Spielball weiter. Der Kurier hand sich auf dem Bürgersteig an der Hausmauer wieder. Das Pferd lag im Vorfeld und war durch Glasfenster schwer verletzt. Von sechzehn Ferkeln löst sich nach dem Verlassen Berliner Plätze folgende Geschichte: An einer Straßenkreuzung wurde ein Elementarwetter vom Bodenraum eines Straßenbahnwagens herabgeschleudert und am rechten Unterarmel schwer verletzt. In der Hellschlagstraße wurde ein siebenjähriger Knabe durch einen Straßenbahnwagen umgeworfen und etwa 15 Meter vorwärts geschleudert. Ihn wurde das linke des rechten Oberarmels und des linken Oberarms zum Theil abgegerissen.

**Begen Arbeitslosigkeit in den Tod gegangen.** Die Schen, die seiner Frau zu überlassen, hat den 4 Jahre alten Arbeiter Karl Hüner, Kamlersstraße 17, Berlin, in den Tod getrieben. Der Mann, der sich durch Erd- und Bauarbeiten ernährte, hatte seit 14 Tagen keine Beschäftigung mehr. Um seine Frau das nicht wissen zu lassen, ließ er sich wie früher jeden Morgen von ihr seine Zehrgeldchen geben und that so, als ob er die alte Arbeitstelle aufsuchte. Lange konnte diese Täuschung nicht dauern. Einmal gelang es Hüner, sich von seinem Schwiegerohn so viel zu besorgen, daß er am Jahrlage seiner Frau etwas nach Hause bringen konnte. Da sich das aber auch nicht wiederholen konnte, so ging er am vergangenen Sonntag schon in aller Frühe wieder weg, nachdem er am Sonntagabend erst sehr spät heimgekommen war. Am Montag fand man ihn in Klagenfurt erdrosselt an.

**Der Giftmörder vom Teufelsberg.** Dieser Tage wurde, Haupt Krumpholtz Sonntag um zweien Male vor dem Schöffengericht in Potsdam. Die Verhandlung wird, höchst der Gerichtsbeschlusses nach vierstündiger Verhandlung, von der weltberühmten Juristin in Berlin ein Gutachten darüber eingeholt, ob Krumpholtz zur Zeit der Begehung der That sich in krankhaftem Zustande befunden habe.

**Begen eines Kinderstreiches** wurde Montag Abend der 35 Jahre alte Arbeiter Karl Habertz aus der Hüblerstraße 8 zu Reu-Weichenlee in seiner Wohnung von seinem gleichaltrigen Arbeitsgenossen Otto Dume geschrien und bedrängt. Der Vater wurde gefangenommen. Die Kinder des Habertz und des Dume hatten sich gesammelt, und dies veranlaßte auch die Eltern, ins Dazwischen zu geraten. Habertz ließ sich dazu hinreißen, dem Dume eine Ohrfeige zu geben. Dieser drohte nun seinem Gegner, ihn niederzuschlagen. Zu Hause angekommen, rüßte sich Dume mit seiner Frau

und einem Küchenmesser aus und erwartete an der Treppe seinen Nachbarn. Als dieser sichtbar wurde, rief Frau Dume ihrem Mann das Wort; er griff nun zu dem Messer, das er in der Hosentasche verborgen gehalten und ließ es Habertz an der Schwelle seiner Wohnung ins Herz. Habertz brach zusammen und wurde von dem rasenden Dume mit einem schweren Kesseltuch so lange bearbeitet, bis er den Geist aufgab.

**Verwundung durch Unwetter.** Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am 24. d. M., Mittags, der nördliche Theil des ostpreussischen Kreises Gollub, namentlich die Felder der Erbschaften Zittchen, Kommiten, Tereln und Großstrischen von heftigen Hagel- und Regenwetter mit wolkenbruchartigem Regen schwer heimgeschlagen. Getreide, Kartoffeln und Alee sind vollständig vernichtet. In Kommiten durchbrachen die Wasserläufe den Eisenbahndamm am Dababel; auch wurden durch den Sturm viele Ackerfelder zerstört. Die Kommiten liegt über 2 Meter. Bei Dönschostadt wurde am Montag Nachmittag ebenfalls der Ernte an den Feldern durch mahlender Hagelstürme teilweise gänzlich zerstört. Die mehr oder weniger Vögel und Vögel sind überdies vernichtet. Der erkrankte Sturm entwarf die Bäume von 2 Meter Umfang.

**Eine gewaltige Jucht vor Sären** herrscht seit mehreren Tagen im Kreise der Sären. Anfangs lachte man über die Erscheinungen einzelner Personen, welche Sären mit eigenen Augen gesehen haben wollten. Später aber ließ, wie uns mitgeteilt wird, schließlich im Walde ein junger Mann von den Jagdiebhabern angegriffen und von Landrenten erdrückt worden sein. Die Sären-Veruche hat aber trotzdem nicht aufgehört, da keine behaupten, sie hätten mehrere Sären zusammengelesen. Der jetzt getriebene Säre ist vermuthlich einem Trupp Jäger entgegen gekommen; ob nun wirklich noch andere Sären in der Gegend haufen, oder ob sich diese schließlich als Enten erweisen werden, bleibt dahingestellt.

**Wieder ein Einmarsch.** Wladimir Nachmanow ist die neue russische Vorkontrollen in Manassas am eingetretet, die demnächst ihrer Bestimmung übergeben werden sollen. Zwei Mann wurden getötet, vier verletzt.

**Ein Eisenbahnunglück** ereignete sich auf der Bahnhofs-Eisenbahn, 15 Meilen westlich von New York in Sadameria. Die Postzüge wurde vom Hochwasser weggerissen. Ein Passagierzug, der mit großer Geschwindigkeit dahinfuhr, wurde in Folge dessen in die Tiefe. Die Lokomotive und 5 Waggons wurden zertrümmert. 16 italienische Auswanderer, welche sich auf der Welle nach Italien befanden, wurden ertrunken. 50 Reisende wurden verletzt, unter ihnen vier Kinder.

**Aus dem dunkelsten Anstalt.** Der holländische Staat wird aus Wladimir geschieden: Ein Wladimirer hat, wie verurtheilt, unter den Wladimirer im Kreis Wladimir hingerichtet. Gelegentlich der holländischen Feste, die die Wladimirer mit Wladimirer Stachowaja-Küste feiern, wurden große Scherbenarbeiten errichtet und angezündet. Am Tage nach der Feste fand man in der Nähe des Scherbenplatzes den holländischen in Wladimir eines Wladimirer

jalen. Da der Kopf auffälligerweise unverletzt war, gelang es, festzustellen, daß der Verbraute ein Bauer aus einem benachbarten Dorfe war, der sich an den Felsen in stark betrunkenem Zustande betheiligte hatte. Die Leichenschau hat ergeben, daß der Bauer lebendig verbrannt worden ist.

**Wunderthätige Gräber** sind unweit des Dorfes Staro-Brosomskaja Jamu, in Podolien, entdeckt worden. Über in diesen Gräbern bestattet worden ist, und ob es überhaupt Gräber sind, ist unbekannt; aber das Gerücht hat ihnen eben eine wunderthätige Kraft beigelegt, und zu Tausenden pilgern die Leute dorthin, um zu beten und eine an den Gräbern aufgestellte riesige Sammelbüchse mit Kupfermünzen zu füllen. Anfangs theilten sich die Wunderthäter in den Ertrag der Spenden, jetzt soll er aber den beiden Kirchen des Ortes zu Gute kommen. Die Entdeckung der Gräber ist durch den Traum eines Mädchens veranlaßt worden; dieser erschienen nämlich zwei alte Mönche, Anani und Makari, und zeigten ihr den Weg durch den Wald zu der Gräberstätte, mit der Weisung, darüber den Bauern Bericht zu erstatten. Das Volk will wissen, daß die beiden alten Mönche in den wunderthätigen Gräbern beerdigt seien.

**Das vierte Bein.** Ein junger englischer Diktator, der sich zusammen mit seinen Kandidaten die reichste Waise giebt, die Puten zu vernichten, hat — leider vergeblich — versucht, aus dem Feldzuge Kapital zu schlagen. Dieser Tage schrieb er nämlich seinem Vater: „Lieber Vater! Schide mir doch umgehend 50 Mrl. Ich habe in der letzten Schlacht ein Bein verloren und liege nun im Lazareth ohne Geld.“ Darauf erwiderte der Vater: „Lieber Sohn! Das ist nun schon das vierte Bein, welches Du in der Schlacht eingebüßt hast. Geld kann ich Dir leider nicht schicken, es ist knapp. Verlasse deshalb mit den Weinen, welche Dir noch übrig geblieben sind, weiter zu kommen.“

**Einem seltsamen Gefangenen** beherbergt das Gefängniß in Birmingham, Alabama. Dort ist ein aufsehend etwa 30 bis 40 Jahre alter Deutscher, augenscheinlich ein sehr gebildeter und weiserer Mann internirt, der Ende dieses Monats den Tod am Galgen finden soll. Der deutsche Konsul in Mobile sucht eine Vermeidung dieses Urtheils in lebenslängliche Gefängnißstrafe zu erwirken, und verlangt, daß der Gefangene, der sich Miller nennt, ihm über seinen richtigen Namen und seine Herkunft Auskunft giebt, andererseits ein Einverständniß nicht möglich ist, da ja nachgewiesen werden muß, daß „Miller“ deutscher Staatsangehöriger ist. Dies weigert sich der Gefangene nun entschieden zu thun, und erklärt, seine alten Eltern würden vor dem Galgen stehen, wenn sie müßten, ihr Sohn sei zum Tode verurtheilt. Weber wollte er am Galgen stehen, als denselben noch dieser großen Schmers begeben. „Miller“ ist durch den Trunk zum Verbrecher geworden. Er hat in berrücktem Zustande versucht, in ein fremdes Haus einzudringen und dabei einen Polizisten erschossen.



organe waren interessante Streiflichter auf diese oberflächliche Maske, vor der die Bevölkerung der Dörfer solche Angst hatte, daß Niemand durch eine Anzeige dem Treiben ein Ende zu machen wagte.

**Besen, 21. Juni. Unglücksfall oder Verbrechen?**  
Die blutüberströmte Leiche eines gut gekleideten jungen Berliner Radfahrers wurde von Passanten im Chausseegraben bei Neuboweritz an der Zwickauer-Neustädter Chaussee aufgefunden. Da das Fahrrad fehlte, so wird, wie die „Fol. Bl.“ meldet, angenommen, daß der Unglückliche von Wegelagerern überfallen und beraubt, oder daß er verunglückt und das Fahrrad von Vorübergehenden mitgenommen worden ist. Mit dem Tode wurde ein Brief an seine in Berlin wohnhaften Eltern vorgelesen, der jedoch keine nähere Adresse trug. Nachdem sich auf erfolgte Anzeige eine Gerichtskommission an Ort und Stelle begeben, und dort den Tatbestand aufgenommen hatte, wurde die Leiche aufbewahrt nach der Leichenhalle in Neuboweritz gebracht.

**Standesamtliche Nachrichten.**  
Eheschließungen. I. Päder Wilhelm Wanner, ev., Obauerstraße 39, mit Agnes Dammig, kath., Kurze Gasse 74. — Schneider Josef Brenner, kath., Neue Kirchstraße 9, mit Martha Schimmel, kath., Bergstraße 17. — Schiffer Friedrich Pfeiffer, ev., Pofenerstraße 43, mit Pauline Jener, kath., Pofenerstraße 43. — Hausbälter August Beyer, ev., Meißergasse 20, mit Helene Hartebrod, kath., Schulbrücke 1. — Schmied Hermann Kleiber, ev., Leuthenstraße 8, mit Christiane Walter, geb. Nerlich, ev., Anderssenstraße 44. — Töpfer Emil Heißa, kath., Goldene Madegasse 3, mit Marie Dahn, ev., Weißberggasse 52. — Arbeiter Franz Köhler, ev., Leuthenstraße 21, mit Martha Vasse, ev., Kurze Gasse 37. — Vom 25. Juni.  
Vertrags-Aukundigungen. IV. Monteur Karl Demitt, evang., Friedrichstraße 19, und Marie Tieve, ev., Berlinerstraße 7.  
Eheschließungen. IV. Schneider Paul Nowja, kath., Friedrichstraße 76, mit Alina Nowja, kath., daselbst. — Steinbrücker Bernhard Guschel, kath., Nicolaistraße 17, mit Emma Kloy, evang., Theresienstraße 6.

**Gewerkschaftshaus.**  
Donnerstag, den 27. Juni, Abends: **Waler-Versammlung.** Zimmer Nr. 2.  
Donnerstag, den 27. Juni: **Versammlung der Gesellen-Ausschüsse.** Zimmer Nr. 3.  
Donnerstag, den 27. Juni, Abends: **Arbeiter-Radsfahrer-Verein.** Zimmer Nr. 5.  
Donnerstag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr: **Versammlung der Schlosser und Dreher der Maschinenbau-Anstalt „Breslau“** im großen Saale.  
Freitag, den 28. Juni, Abends 8 Uhr: **Große Volks-Versammlung.**  
Freitag, den 28. Juni, Abends: **Typographische Gesellschaft.** Zimmer Nr. 2.  
Sonntag, den 29. Juni, Abends: **Klassenabend und Ausgabe der Bibliotheksbücher** für die Mitglieder des **Metallarbeiter-Verbandes** im Billardzimmer.

# Freitag Abend: Volks-Versammlung im Gewerkschaftshause, Margarethenstrasse.

**Voranzeige!**

**Voranzeige!**

**Voranzeige!**

# Warten Sie!

**Sonntag, den 30. Juni**  
beginnt der alljährlich nur einmal stattfindende  
**Grosse Räumungs-Verkauf**  
**M. Schneider,**

mit dem Einkauf Ihres Bedarfs.

Breslau, Schweidnitzerstr., vis-à-vis dem Kaiser Wilh.-Denkmal.

Die Macht liegt im Einkauf und einzig und allein verdankt die Firma ihre Grösse der strengen Durchführung grundsätzlicher Prinzipien.

**Neues Sommer-Theater**  
Liedlich's Stabliement.  
Donnerstag, den 27. Juni,  
zum 2. Male:  
**Offern.**  
Freitag, den 28. Juni,  
zum 7. Male:  
**Die rote Kabe.**

**Volks-Lexikon. Das Tierreich**  
Nachschlagewerk für  
sämtl. Wissenszweige,  
mit besonderer Berücksichtigung  
der  
**Arbeiter-Gesetzgebung,  
Gesundheitspflege,  
Handelwissenschaften,  
Sozial-Politik**  
von Emanuel Warm,  
in 20 Bänden à 20 Bfg. in gebunden.  
Buchhandlung „Volkswacht“.

**Nur 3 Tage. Vorläufige Bekanntmachung. Leinenhaus. Nur 3 Tage.**

**Ed. Bielschowsky jr.**  
Breslau, Nicolaistr. 76, Ecke der Herrenstr.

Der diesjährige, grosse, jährlich nur einmal stattfindende

# Sommer-Ausverkauf

danert nur **3 Tage**, und zwar **Sonnabend, den 29. Juni, Montag, den 1. und Dienstag, den 2. Juli.**

Zum Verkauf gelangen zu aussergewöhnlich billigen, aber streng festen Preisen:  
**Damenhemden, Damenbeinkleider, Damen-Nacht-Jacken, Frisir-Mäntel, Ausstands- und Stickerel-Röcke, weisse und bunte Herren-Oberhemden, Herren-Nachthemden, Herren-Beinkleider, Kragen und Manschetten.**

**Mädchen- und Knabenhemden, Mädchen-Beinkleider und Nacht-Jacken, Baby-Wäsche.**

**Damast- und Jacquard-Tischtücher** und Servietten (zurückgesetzte und mit kleinen Fehlern) — **Gesichts- und Küchen-Handtücher**, — Grosse Mengen **ausrangierter Wirthschaftswäsche**, — **Taschentücher mit Webefehlern** — riesige Mengen **Reste aller Arten Leinen und Baumwollstoffe** — weisse und bunte **Bezüge, fertige Inlett- und Züehengarnituren**, fertige **Betttücher** in Leinen und Baumwolle — wollene und baumwollene **Tricotagen** für Damen, Herren und Kinder — **Strümpfe** — die gesammten Bestände in **Washstoffen** — **Schürzen** jeder Art — **sämmtliche Oberhemdblousen, Jupons, Morgenröcke und Matinées** dieser Saison weit unter Preis — **Reste und einzelne Fenster in engl. Tüllgardinen** — **Spachtelgardinen** und **Stores** — **Tischdecken** jeder Art — **zurückgesetzte Teppiche, Portieren, Läuferstoffe** etc. etc.

Die meisten dieser Artikel sind auf langen Tafeln ausgelegt und mit deutlicher Notirung des früheren und jetzigen Preises versehen.

Im Allgemeinen gelangen sowohl in fertigen Stücken wie in Stoffen nur Qualitäten zum Verkauf, bei denen ich sicher bin, mir die Zufriedenheit und das Vertrauen eines verehrten Publikums auch in Zukunft zu bewahren.

Verkauf nur gegen **Barzahlung**. — Umtausch findet nicht statt.  
Auswahisendungen können nicht gemacht werden.

**Victoria-Theater**  
(Stimmenauer Garten).  
**Sei schönem Wetter im Garten.**  
Das Urtheil der Scharwelt und Militäre über die Leistungen des Kunstschützen und Radfahrers  
**Scuri**  
lauter phänomenal!  
10 hervort. Kunststrafe.

**Castan's Paeopitum.**  
Aufsatz, Altersschwäche, Jünger, Lebenswürdigkeiten aller Art.  
Wies Nähere die Blacate.

**Zeltgarten und Dominikaner.**  
Täglich bei schönem Wetter u. d. Hören, bei Regen u. d. Sagen  
Täglich **Gr. Fest-Concerte.**  
Sonntag: **Zeltgarten.**  
Thilo Rückbell's Sängers- und Instrumentalisten-Ensemble.  
**Dominikaner:**  
Solisten-Abend. Vers-Räufelerei, Schall.  
Morgen Freitag: **Zeltgarten.**  
Internationales Abend  
Her. Reindel.  
**Dominikaner:**  
Thilo Rückbell's Sängers- und Instrumentalisten-Ensemble.  
Entrée nur 10 Bfg.  
Abd. Bochens 7½, Sonn- und Festtage 5 Uhr.  
Museum 11-1 Uhr frei.

Wir empfehlen aus heute anstehender Veranstaltung:  
**Hochfeinen Nordseelachs, Stundend 20 Bf.**  
**Feinsten weissen Cablian, Stundend 20 Bf.**  
**Feinste ger. Flundern, Seelachs und Dorsch kühl.**  
**D. D. F. - G. „Nordsee“**  
Schmiedebrücke 48.  
Scheitnigerstr. 37. Friedr. Wilhelmstr. 34

**Weil**   
**Fahrräder**  
allerschönste Fabrikat.  
Grösste Stabilität — Leichtester Lauf  
**2 Jahre Garantie**  
trotzdem äusserst mässig im Preis.  
Max J. Hoffmann **Blücherstr. 14.**  
Telephon 5572.

**Bürsten.**  
Rehrbesen, Handseger, Scheuertücher, Kämme, Schwämme etc.  
offiziell billig  
**London & Co., Oberstraße 5,**  
718 fünftes Haus vom Ring.

**Liederbuch**  
von **Max Kegel.**  
Preis 40 Pfg.